

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

7 (12.2.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantirte Auflage:

== 15000 Exemplare. ==

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelleile 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Büchstr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 7

Karlsruhe, 12. Februar 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Das Wort vom Kreuz. — Einladung zur Wahl der Kirchengemeindeversammlung. — Der Christ und die Sitte. — Aus der Heimat des Christentums. — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Kirchlicher Vereins-Anzeiger. — Vereinschronik. — Feuilleton: Meister Martin, der Rüsner und seine Gefellen.

Das Wort vom Kreuz.

Ein Mergernis und eine Torheit den einen, eine Gotteskraft den andern — so hat Paulus das Wort vom Kreuz genannt. Mit Recht. Heute noch scheiden sich vor dem Kreuze die Wege der Menschen. Den einen bestätigt das Kreuz Christi nur die alte Erfahrung, daß die Menschheit von jeher ihre Wohltäter und die Zeugen der Wahrheit von sich gestoßen und zu Tode gequält hat und das Bibelwort: „er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt“ — dünkt ihnen der Gipfel alles Widerfinns. Ein Zeitalter, welches nur für den Erfolg zu arbeiten gewohnt ist, und welches die schillernde Phrase von dem „sich ausleben“ erfunden hat und als seinen liebsten Traum den Traum von dem möglichst großen Anteil aller an den Genüssen und den Gütern des Daseins träumt, hat wenig Verständnis für die Herrlichkeit des Sich-Singebens, des Sich-Opfern für solche, welche dafür mit Geißelhieben und mit Seelenmartern danken, versteht ebenso wenig die wunderbare Hoheit, die in der Art liegt, wie Christus durch das dunkle Tal zog. Auch hier gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der die „köstliche“ Perle nur finden kann, wenn er für „gute“ Perlen ein Auge hat und auszog, solche zu suchen. Nur wer versucht hat, sich hinzugeben, restlos, bedingungslos, nur der wird das Wort vom Kreuz begreifen. Und nur der, welcher einmal mit dem Leid des Lebens ehrlich gerungen hat. Denn nur solche werden von dem

Leiden Christi so hingerissen, daß sie zu bekennen vermögen: der das vollbringen konnte, der ist wahrlich Gottes Sohn gewesen. Und ohne dieses Bekenntnis ist das Wort vom Kreuz nicht in seinen Tiefen erschöpft. Unsere Väter sangen: „O große Noth, Gott selbst ist tot.“ Daß das in sich selbst ein Widerspruch sei, wußten sie so gut wie wir. Und sie sangen es doch und wußten ganz genau, was sie damit sagen wollten. Nämlich, daß der Leidens- und Todesgang Christi nicht ein Werk der Menschen sei, weder der Feinde des Herrn noch etwa das seiner Menschenliebe und Pflichttreue. Sondern daß es verstanden werden muß als ein Werk und eine Gabe der Liebe von oben. Ein Opfer, ein unendlich wertvolles Opfer Gottes an die sündige Welt, um sie zu retten und zu sich zu ziehen, ein Opfer, groß genug, um uns der Vergebung ganz und für immer gewiß zu machen. Die Kirche hat auf mancherlei Weise zu deuten versucht, warum dieses Opfer für Gott selbst „nötig“ gewesen sei. Sie redete von gestültem Zorn oder von wiederhergestellter Ehre Gottes, von Stellvertretung und Genugtuung. Das sind Versuche und werden Versuche bleiben. Sicher aber ist das, daß dieses Opfer zum Lebenswerk Christi nötig war und ebenso sicher, daß wir zum Kreuze Christi aufschauen und in dieser Tat Gottes unsere Verjöhnung und Gewißheit unseres Heiles finden. Und das genügt uns. Was Gott „mußte“ oder „nicht mußte“ können wir nicht entscheiden. Freuen wir uns lieber dessen, was Gott tat und will. Dann wird uns das Wort vom Kreuz eine Gotteskraft.

B. Dem Kirchengemeinderat.

1. Boeckh, Max, Stadtrat.
2. Erb, Wilhelm, Kaufmann.
3. v. Marschall, Adolf, Freiherr, Minister, Czöllenz.
4. Jodl, August, Maschinenmeister.
5. Müller, Otto, Fabrikant.

6. v. Red, Karl, Freiherr, Czöllenz, Geheimrat.
7. Schlebach, Wilhelm, Stadtrat.
8. Sprenger, Albert, Geh. Oberreg.-Rat.
9. Stöber, Wilhelm, Stadtrat.
10. Weingärtner, Karl, Geheimrat.

Ueberdies wird darauf aufmerksam gemacht, daß für folgende Mitglieder des Kirchengemeinderats, deren Dienstzeit mit Ende des Jahres 1909 abgelaufen, nach Vollzug der Erneuerungswahl für die Kirchengemeindeversammlung eine solche anzuordnen ist:

1. Amerzbach, Heinrich, Oberbaurat.
2. Dürr, August, Kommerzienrat.
3. Gräff, Wilhelm, Buchhändler.
4. Hoepfner, Friedrich, Kommerzienrat.
5. Sambinüs, Paul, Oberrechnungsrat a. D.

6. Rintler, Heinrich, Oberrechnungsrat.
7. Schumacher, Wilhelm, Oberlehrer.
8. Sievert, Wilhelm, Geh. Finanzrat.
9. Dr. v. Stösser, Karl, Geheimrat.
10. Bomberg, Philipp, Privatier.

Die Wahl findet am

Mittwoch, den 23. Februar l. J.

vormittags von 11 bis nachmittags 2 Uhr.

in den nachstehenden Räumen statt.

Für die Urwähler in den Bezirken

1. der Hof- und
2. der Mittelpfarrei in der Sakristei der Stadtkirche,
3. der Alt-Ostpfarre in der Kleinen Kirche,
4. der Neu-Ostpfarre in der Sakristei der Lutherkirche,

5. der Westpfarre in der Sakristei der Christuskirche,
6. der Neu-Westpfarre im Gemeindehaus der Weststadt,
7. der Süd- und
8. der Süd-Ostpfarre in der Sakristei der Johannis-Kirche.

Karlsruhe, den 2. Februar 1910.

Der Vorsitzende des Kirchengemeinderats.

Fischer.

Der Christ und die Sitte.

Unter den Mächten und Gewalten, die das Leben des Einzelnen wie des gesamten Volkes beherrschend umgeben, kommt der Sitte eine große Bedeutung zu. Unter Sitte verstehen wir ein festgefügtes Urteil, eine bestimmte Lebensgewohnheit und Lebensordnung in der menschlichen Gesellschaft. Aus besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen herausgewachsen, aus eigenartigen Interessen und Anlagen, aus mancherlei geistigen und materiellen Bewegungen und Strömungen herausgeboren, kann sie im einzelnen verschiedene Art und Gestalt an sich tragen. In diesem Sinn sprechen wir von Volks- und Landesitte, von heimischer und häuslicher Sitte, von „höflicher“ und „bürgerlicher“, von „ländlicher“ und „städtischer“ Sitte.

Diesen natürlichen Lebensäußerungen der Volksseele und des Volksgeistes, die in der Volkssitte ihre bestimmte Gestalt und feste Form gewonnen haben, hat sich auch die Kirche und Religion nicht verschließen können. Ja, Kirche und Religion, die im Leben eine besonders wichtige Rolle spielen, haben in hervorragendem Maße Sitte bildend und pflegend, reinigend und vertiefend gewirkt. Das entspricht dem ganzen Wesen der Religion u. Kirche; sie hat die abstrakten Gedanken ihres Glaubens in Symbol und Bild veranschaulicht, die religiösen Kräfte und Regungen in sichtbare Formen der Sitte und des Brauches gekleidet. Das kommt in großen Dingen z. B. zum Ausdruck im Kirchenbau und Kirchenjahr. Aber auch im einzelnen zeigt sich das überall. Wenn der junge Tag die Stunden der Arbeit heraufführt und der Abend die Ruhe bringt, erschallen die Glocken. Am Samstag läuten sie mit gemeinsamem Ruf den Herrtag ein, am Sonntag laden sie zur Ruhe und Feier von der Arbeit. Jahreschluss und Jahresanfang tragen und gewinnen durch die Kirche ihr besonderes Gepräge. An Weihnachten strahlen die Dichter des Christbaumes, am Erntefest schmücken mancherorts die Feldfrüchte den Altar. Ostern wird vielfach an den Gräbern eine Feier gehalten, die Charwoche zeichnet ernste Zurückgezogenheit und dunkle Kleidung. Am Gotteshaus selbst kündet heiliger Ernst und feierliche Stille die Würde der Stätte. Daher sprechen wir allgemein von kirchlicher Sitte, von kirchlichem Brauch.

Aber auch um das Leben des einzelnen hat die Kirche die Sitte geschlungen. Der Eintritt ins Leben, Taufe und Konfirmation, Ehe und Verlöbniß, Krankheit und Armut, Sarg und Grab, nichts bleibt ohne die Mitwirkung der Kirche und ohne Brauch und Sitte. Es würde unmöglich sein, all die einzelnen Blumen aus dem großen Kranz herauszunehmen und aufzuzeigen. Ist in der Stadt auch vieles davon geschwunden, elliſches ist doch auch da noch zu entdecken und zu sehen. Wir können also erkennen: Auch die Religion und Kirche hat, soweit sich ihre äußeren Einrichtungen nicht aus den überkommenen göttlichen Gedanken und Ordnungen von selbst ergaben, ihrem unsichtbaren geistlichen Leben, je nach den Verhältnissen, einen bestimmten Ausdruck verliehen, eine gewisse Form gegeben.

Wie stellt sich nun ein Christ zur kirchlichen Sitte, diesem Gebilde menschlichen Geistes und

zeitlicher Verhältnisse? Wollen wir diese Frage richtig beantworten, dann müssen wir uns vorher noch über das Wesen und die Bedeutung der Sitte klar zu werden versuchen. Daß Sitte nahe verwandt ist mit der „Sittlichkeit“ und darum in der „Sittenlehre“ einen Platz hat, ergibt sich schon aus dem beiden gemeinsamen Grundbegriff des „Sittlichen“. Wir sprechen von „unsittlichem“ Leben, von Sittenlosigkeit, von sittlichem Ernst, von sittlicher Auffassung. Oft ist in der Tat die Grenze unmerklich zwischen dem Gesetz der Sitte und dem sittlichen Gesetz. Nie wird sich die Sitte ganz von der Sittlichkeit und dem Sittengesetz lösen, denn dieses wird immer der Gerichtshof sein, vor dem die Sitte ihren Wert zu erweisen hat. Dennoch ist Sitte noch nicht Sittlichkeit. Nur da, wo zum äußeren Gebot der Sitte das innere unbedingte Gesetz sich gesellt, hat sich das Tor der sittlichen Welt geöffnet. — Man hat die christliche Sitte mit dem Leib verglichen, den die von Christi Geist durchdrungene Volksseele sich gewoben hat für ihr tägliches und festliches Leben, für ihr Leben in Haus und Familie, in Freud und Leid, in Höhe und Tiefe, für ihre heiligen Zeiten und heiligen Orte, für ihr gemeinschaftliches Zusammenleben. Man könnte auch sagen: die kirchliche Sitte ist das irdische Gefäß, das einen göttlichen unvergänglichen Inhalt umschließt, die sichtbare Hülle, die eine unsichtbare, reiche Ewigkeitswelt in sich birgt.

Damit ist aber auch gesagt, was die Sitte nicht vermag. Wenn sie nur das Abbild, der Wiederhall einer Sache, der Glanz und Widerschein eines lichtstrahlenden Körpers ist und nicht das Wesen, die Kraft selber, dann ist ersichtlich, daß sie selber schöpferisch und schaffend nicht wirken kann. Sie ist kein Quell, aus dem Leben für dürre Strecken fließt, sie kann nur das vorhandene Leben in schöne Gefäße fassen. Gottes Gaben und Gedanken stehen im Mittelpunkt, die Sitte dagegen hat ihren Platz an der Peripherie des Kreises. Die Sitte ist nicht die Titabelle der Festung, wie etwa Gottes Wort und Sakrament, aber sie ist ein Außenwerk, das mit zu dem großen wichtigen Werk gehört. Die Sitte kann zum hohlen Brauch und zur leeren Zeremonie werden, wenn der lebendige Geist aus ihr entflohen ist. Die Sitte kann auch täuschen über den wirklichen Inhalt des religiösen und kirchlichen Lebens; sie kann zum äußeren Aufputz werden, um die innere Gehaltlosigkeit zu verdecken, sie kann sich mit dem Schein umgeben, um das Wesen einer Sache vorzuspiegeln. Denken wir nur an so manche „sogenannten“ Christfeiern, an die Friedhöfe mit manchen Kreuzen und Inschriften. Aber es muß nicht so sein. Es hängt nicht notwendig mit dem Wesen der Sitte zusammen, daß die Gewohnheit zum Gewöhnlichen und die Form zur Formel herabsinkt. Was sie ist und kann, haben wir bereits anzudeuten versucht. Wie alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist des Unvergänglichen, so ist auch die kirchliche Sitte nur ein Gleichnis und Abbild einer dahinter liegenden geistigen Welt religiös-sittlicher Gedanken und Kräfte. Es ist wohl behauptet worden, am Stil offenbare sich das Wesen eines Menschen; man kann mit dem gleichen Rechte sagen, in der Sitte zeigt sich der Mensch, in der Sitte

hat sich das Goss kund. An der Sitte wird darum auch ein Volk erkannt werden, in seinem Denken und in seiner Gesinnung, in seiner Innigkeit und in seinem Gemüt, womit es die Dinge des irdischen Lebens anschaut, adelt und weiht. In der christlich-kirchlichen Sitte ist also immerhin ein gewisser Maßstab gegeben, wie viel christlicher Geist und religiöses Leben einem Volke innewohnt.

Es hat Zeiten gegeben in der Religion und Kirche, wo man der Sitte eine überspannte Bedeutung zugemessen hat, wo man mit der Form auch die Sache und mit der Hülle auch den Inhalt in der Hand zu haben glaubte. Der Geist und das Leben war längst entschwunden, die Gefäße standen noch lange unverfehrt. Die Sitte war zum hohlen Brauch und zur nichts sagenden Zeremonie geworden. Aber es hat ebenso wenig gefehlt an dem Gegenteil, einer trüben Veringschätzung und einer verständnislosen Mißachtung der Sitte, ja rücksichtslosen Zerstörung. Gerade die evangelische Kirche hat im Vergleich zur katholischen Kirche ihre Gleichgültigkeit und Abneigung reichlich in die Tat umgesetzt, so daß die Sitte im Lauf der Geschichte schwere Einbuße erlitt. Ich denke an den Rationalismus, der sich hoch erhoben über die Vorstellungen und Sitten des Volkes dünkte, mit leidig darüber lächelte, und es als seine Pflicht hielt, dieselben abzuschaffen. Ebenso hat ein einseitiger Pietismus, dem alle äußere Form und Ausdruck des Volkslebens als nutzlose Schale und äußerlicher Glitter erschien, mitgeholfen bei der Verdrängung und Zerstörung. Wohl sind ja Sitte und Brauch — wie wir schon sagten — nur Außenwerke und vorgeschobene Posten. Aber wie eine Befestigung, die gleichgültig und träge ihre ersten Stellungen aufgibt, schließlich auch die ganze Festung einbüßt, so wird auch ein Volk, das seine christlich-kirchliche Sitte gering und wertlos achtet und sie mit Füßen tritt, allmählich seinen christlichen Geist und sein christliches Leben verlieren und damit die starken Wurzeln seiner Kraft zerstören.

Darum: Bewahre du die Sitte — und die Sitte wird dich bewahren.

Aus der Heimat des Christentums.

Jerusalem, Januar 1910.

Heiliges Land und heilige Stadt, heilige Stätten, wohnt das Auge reicht — ist man hier nicht dem Himmel näher als sonst irgendwo?

Die Zahl der Stätten, an denen Pilger von weit und breit, namentlich viele kühnlich gläubige Russen, in Massen niederknien und sich bekreuzen und den Boden oder die heiligen Steine küssen, ist allerdings gewaltig groß, und ich sehe: es gibt Menschen genug, die es zu stande bringen, an jedem Platz, von denen ihnen jemand gesagt hat: „Hier ist in alter Zeit einmal etwas geschehen, dessen sich kein Ort sonst auf der ganzen Erde rühmen kann“, sofort in die tiefste, inbrünstigste Andacht zu versinken. Ich beneide diese Menschen, die so leicht zum Glauben und damit zum Glück gebracht werden können, denn mir gelingt es nicht!

Meister Martin, der Kupferer und seine Gefellen.

Erzählung von E. L. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Nicht wahr, Friedrich, der Maler hatte Recht? — Wader, ohne allen tüchtigen Hinterhalt um gleichen Preis ringen, sollte das wahre Freunde nicht noch mehr, recht aus der Tiefe des Herzens einigen, statt sie zu entzweien? sollte in edlen Gemütern wohl kleinlicher Meid oder gar hämischer Haß Raum finden können? Niemals, erwiderte Friedrich, gewiß niemals. Wir sind nun recht liebende Brüder geworden, in kurzer Zeit fertigen wir beide wohl das Nürnberger Meisterstück, ein tüchtiges zweifudriges Faß ohne Feuer getrieben, aber der Himmel mag mich davor bewahren, daß ich auch nur den kleinsten Meid spüren sollte, wenn das Deinige, lieber Bruder Reinhold, besser gerät, als das Meinige. Ha, ha, ha, lachte Reinhold laut auf, geh mir mit Deinem Meisterstück, das wirst Du schon fertigen, zur Lust aller tüchtigen Küper. Und daß Du's nur weißt, was das Berechnen der Größe, der Proportion, das Abzirkeln der hübschen Rundung betrifft, da findest Du an mir Deinen Mann. Auch in Ansehung des Holzes kannst Du Dich auf mich verlassen. Stabholz von im Winter gefällten Steineichen, ohne Wurmfraß, ohne weiße oder rote Streifen, ohne Flammen, das suchen wir aus, Du kannst meinem Auge trauen. Ich steh' Dir in allem bei mit Rat und Tat. Und darum soll mein Meisterstück nicht geringer ausfallen. Aber Du Herr im Himmelsthron, unterbrach hier Friedrich den Freund, was schwachen wir denn davon, wer das beste Meisterstück machen soll? Sind wir denn im Streit deshalb? — Das beste Meisterstück — um Rosa zu bedienen! — Wie kommen wir denn darauf! — mir schwindelt's im Kopfe. — Ei, Bruder, rief Reinhold immer noch lachend, an Rosa war ja gar nicht gedacht. Du bist ein Krümer, wenn

Jerusalem ist drei Religionen heilig. Für uns Christen ist sie die Karfreitags- und Ostern-Stadt. Die unzähligen Erinnerungsstätten treten alle zurück hinter der Grabeskirche und dem Ölberg.

Die Grabeskirche macht den Eindruck hohen Alters, ist aber in ihrer jetzigen Gestalt erst gerade hundert Jahre alt, denn sie ist, nachdem sie oft zerstört, wiedererbaut, umgebaut wurde, im Jahre 1810 zum letzten Male errichtet worden. Dennoch ist in Anlage und Bestandteilen vieles Alte geblieben, aus den verschiedensten Zeiten. Rechnet man dazu, daß die verschiedensten christlichen Konfessionen, Lateiner, Griechen, Armenier, Syrer, Kopten, Abessinier, auch ihr Anteil haben und ihn durch eigene Altäre, Kapellen und Anbauten geltend machen, so ergibt sich dem Besucher der unangenehme Eindruck großer Verfahrtheit des Gebäudes; der Streit der christlichen Konfessionen, der bekanntlich in der Geburtskirche zu Bethlehem dazu geführt hat, daß zu jeder Zeit türkische Soldaten selbst in der Grotte der Geburt Wache stehen müssen, ist hier sozusagen architektonisch ausgedrückt; nichts harmonisiert mit dem andern, selbst die eigentliche Kirche, der Bangbau, ist jetzt durch ganz unmögliche Zwischenmauern zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen grausam entstellt.

Der Eindruck, den das Innere mir am meisten machte, war der eines Labyrinthes. Man kann sich ohne Führung förmlich darin verirren, indem man von einer Kapelle, einer Felskammer zur anderen weitergeht, bald über, bald unter der Erde. Die Kirche ist längst nicht mehr bloß die „Kirche des heiligen Grabes“, denn die Grabkapelle ist nur noch ein kleiner, verschwindender Bestandteil des ganzen Komplexes von Kapellen, Höhlen, Gängen. Wie ist das gekommen?

Erfährt man die Entstehungsgeschichte, dann ist es mit der gesuchten Andacht leider schon vorbei.

Einst wußte man nichts von dem Ort, wo der Heiland begraben lag, nichts von dem Ort, wo die Kreuze standen, nichts von Golgatha. Denn die Namen waren nicht mehr da, und vor der Zerstörung der Stadt waren die Christen, die alles noch miterlebt hatten, fortgezogen; die später wieder eingewanderten aber wußten und erfuhren nichts mehr davon, wo alle die für sie so wichtigen Ereignisse sich abgespielt hatten. Da mußten sie eben raten und — glauben. Zur Zeit Kaiser Konstantins bestimmte man ein aufgefundenes Felsengrab, das möglicherweise wirklich außerhalb der alten Stadtmauer gelegen war, als das Grab des Herrn und errichtete davor eine Kirche, später auch über dem Grab selbst eine Kapelle und über dieser einen Kuppelbau. Das ist der Anfang. Das übrige ergab sich von selbst: wo das Grab war, da wird nicht fern davon Golgatha gewesen sein. Also bezog man einen kleinen Hügel mit in den Kirchbau herein und nannte ihn Golgatha. Nun war ja alles nahe beieinander, die Verlichkeiten für die letzten Szenen der Passion, für die Kreuzigung, die Grablegung und die Auferstehung, und nach und nach, zum Teil noch in sehr später Zeit, entstand für jede, auch die kleinste Einzelheit der evangelischen Leidensgeschichte,

nur, daß wir endlich die Stadt erreichen. Friedrich raffte sich auf, und wanderte ganz verwirrten Sinnes weiter. Als sie im Wirtshause sich wuschen und abstäubten, sprach Reinhold zu Friedrich: eigentlich weiß ich für mein Teil gar nicht, bei welchem Meister ich in Arbeit gehen soll, es fehlt mir hier an aller Bekanntheit und da dacht' ich, Du nimmst mich nur gleich mit zum Meister Martin, lieber Bruder! Vielleicht gelingt es mir, bei ihm anzukommen. Du nimmst mir, erwiderte Friedrich, eine schwere Last vom Herzen, denn, wenn Du bei mir bleibst, wird es mir leichter werden, meine Angst, meine Beklommenheit zu besiegen. So schritten nun beide junge Gefellen rüstig fort nach dem Hause des berühmten Küpers, Meister Martin. — Es war gerade der Sonntag, an dem Meister Martin seinen Herzenmeister-Schmaus gab, und hohe Mittagzeit. So kam es, daß, als Reinhold und Friedrich in Martins Haus hineintraten, ihnen Gläserglitz und das verwirrte Getöse einer lustigen Tischgesellschaft entgegenklang. Ach, sprach Friedrich ganz kleinmütig, da sind wir wohl zur un rechten Stunde gekommen. Ich denke, erwiderte Reinhold, gerade zur rechten, denn beim frohen Mahl ist Meister Martin gewiß guter Dinge und aufgelegt, unsere Wünsche zu erfüllen. Bald trat auch Meister Martin, dem sie sich hatten ankündigen lassen, in festlichen Kleidern angetan, mit nicht geringer Blut auf Nase und Wange heraus auf den Flur. So wie er Friedrich gewahrte, rief er laut: „Sieh da Friedrich! guter Zunge, bist Du wieder heimgekommen? — Das ist brav! — Und hast Dich auch zu dem hochherrlichen Küperhandwerk gewandt! — Zwar zieht Herr Holzschuer, wenn von Dir die Rede ist, verdammte Gesichter und meint, an Dir sei nun gar ein großer Künstler verdorben und Du hättest wohl solche hübsche Bildlein und Geländer gießen können, wie sie in St. Sebald und an Fuggers Hause zu Augsburg zu sehen, aber das ist nur dummes Gewölk. Du hast recht getan, Dich an dem

zu der noch die ältesten Legenden hinzukamen, eine geheiligte Erinnerungstätte, alles zusammen schloß zuletzt die Kirche ein, wie sie jetzt dem gläubigen Pilger offen steht. Man weiß sogar, wie manches dieser Heiligthümer aus praktischen Gründen nachträglich an eine andere Stelle verlegt worden ist, z. B. der Stein, auf dem der Leichnam Jesu gesalbt worden sei, damit es noch innerhalb der Kirchenmauern fallen könne. Da finden wir nun, um einiges aufzuzählen, den Stein, „von welchem die Frauen der Salbung zuschauten“, wir finden die Gräber von Nikodemus und Joseph von Arimathea, selbstverständlich je eine Kapelle für die Dornenkrönung, die Kreuzannagelung, die Kreuzerhöhung, die Kleiderverteilung, wir finden einen Altar für den guten Schächer, wir sehen das Loch, wo das Kreuz stand, den Riß im Felsen, der nach dem Tode Jesu entstand und bis in den Mittelpunkt der Erde reicht, man zeigt uns die Geißelungssäule und die Säule der Verpötlung, die Stelle, wo Maria Magdalena stand, als der Auferstandene ihr erschien, und die, wo er seiner Mutter erschien, wir sehen in der Kapelle des Gefängnisses Jesu die Wöcher, in die er (nach mittelalterlicher Sittlichkeit) die Füße strecken mußte, wir berühren den Stein, den der Engel vom Grabe wälzte, und so weiter. Das Haus und der Garten des Joseph von Arimathea, die Stelle, wo die Kaiserin Helena der Kreuzfindung zuschaut — alles ist da. Und die Legende macht sich in einer für unseren Geschmack unerträglichen Weise breit: unter der Kapelle der Kreuzigung ist die Höhle, die Adams Grab bezeichnen soll; Adam ist durch das herabfließende Blut Christi wieder lebendig geworden! Sogar die Opferung Isaaks ist auf Golgatha verlegt und durch eine besondere Kapelle bezeichnet worden. In dem von den Seitenschiffen abgetrennten griechisch-orthodoxen Mittelschiff der eigentlichen Kirche bezeichnet ein Steinfeld am Boden die Mitte der Welt! Auch er wird natürlich geküßt. Wie sich dieser naive Glaube vor dem besseren Wissen reiten kann, ist fast unbegreiflich. Aber das Wissen ist eben nicht da, und die glücklichen Leute sind zu beneiden!

Die Tradition, an die man glauben muß, um die Heiligkeit der bezeichneten Orte andachtsvoll zu empfinden, ist zum Teil erst wenige hundert Jahre alt. Der Durst nach Erinnerungstätten ist geradezu unstillbar. Selbst die Gleichnisse Jesu müssen es sich gefallen lassen, daß das in ihnen Erzählte und ihre handelnden Personen als historisch angenommen werden: als wir die Strohe nach Jericho ritten, hielten wir an einer prächtigen Aussichtsstelle auf einmal vor dem Wirtshaus des barmherzigen Samariters! Und in Jerusalem irgendwo zeigt man das Haus des reichen Mannes, auf dessen Stufen der arme Lazarus lag.

Unangenehm berührt es ferner, daß manche der heiligen Begebenheiten offenbar an zwei oder noch mehr Orten passiert ist, denn die einen glauben so, die andern so, und jeder bleibt bei seinem Glauben, baut seinen Altar auf der Stelle und läßt der andern Konfession ihren Glauben und ihren Altar, wo es ihr gefällt. Gefängnisse Jesu z. B. gibt es eine ganze Reihe in Jerusalem.

Rechten zu wenden. Sei mir tausendmal willkommen.“ Und damit faßte ihn Herr Martin bei den Schultern und drückte ihn an sich, wie er zu tun pflegte, in herzlicher Freude. Friedrich lebte ganz auf bei Meister Martins freundlichem Empfang, alle Beklommenheit war von ihm gewichen, und er trug frei und unverzagt dem Meister nicht allein sein Anliegen vor, sondern empfahl auch Reinhold zur Aufnahme. „Nun,“ sprach Meister Martin, „nun in der Tat, zu gelegenerer Zeit hätten Ihr gar nicht kommen können, als eben jetzt, da sich die Arbeit häuft und es mir an Arbeitern gebricht. Seid mir beide herzlich willkommen. Legt nur Eure Reisebündel ab und tretet hinein, die Mahlzeit ist zwar beinahe geendet, aber Ihr könnt doch noch Platz nehmen an der Tafel und Rosa soll für Euch sorgen.“ Damit ging Herr Martin mit den beiden Gesellen hinein. Da saßen denn nun die ehrsamten Meister, oben an der würdige Handwerkscherr Jacobus Baumgartner, mit glühenden Gesichtern. Der Nachtsch war eben aufgetragen und ein edlerer Wein perlte in den großen Trinkaläsern. Es war an dem, daß jeder Meister mit lauter Stimme von etwas andern sprach und doch alle meinten sich zu verstehen, und daß bald dieser oder jener laut aufschrie, er wußte nicht warum. Aber wie nun der Meister Martin, beide Jünglinge an der Hand, laut verkündete, daß soeben sich ganz erwünscht die beiden, mit guten Handwerkszeugnissen versehenen Gesellen bei ihm eingefunden hätten, wurde alles still und jeder betrachtete die schmutzigen Leute mit behaglichem Wohlgefallen. Reinhold schaute mit hellen Augen beinahe stolz umher, aber Friedrich schlug die Augen nieder und drehte das Barett in den Händen. Meister Martin wies den Jünglingen Plätze an dem untersten Ende der Tafel an, aber das waren wohl gerade die herrlichsten, die es nur gab, denn alsbald erschien Rosa, setzte sich zwischen Beide und bediente sie sorglich mit köstlichen Speisen und edlem Getränk. — Die holde Rosa, in hoher Anmut, in

Wo die übrigen christlichen Erinnerungstätten in und nahe bei der Stadt, darunter der Ort des Todes der Maria, den herrlichen deutschen Neubau der „Dormition“, lassen wir jetzt beiseite und wenden uns zum Oelberg.

Wo ist Geißemans, der stille Garten, der die Seelenleiden des Herrn an jenem schweren Abend gesehen hat? Wir möchten gern dem Geräusch der Welt, wie er, entfliehen und die Welt abgelegenheit und den Frieden des Ortes draußen vor der Stadt genießen und uns in jene Zeit zurückdenken. Wo ist der Garten?

Schon von weitem verkündet uns eine pompöse russische Kirche mit sieben vergoldeten Kuppeln: hier ist er! Nicht weit davon zeigen uns römisch-katholische Mönche: nein, hier ist er! Und die neue wissenschaftliche Forschung sucht ihn wieder anderswo. O weh! wo bleibt da die Andacht? Und nun mag alles über uns kommen, wir lassen uns überall hinführen: in die Höhle der Todesangst Christi, an den Baum, wo er geküßt haben soll, in die unterirdische Kirche, wo Maria und ihre Eltern begraben sein sollen, in die allerdings sehr interessanten Felsengräber; dann hinauf auf den Gipfel, zwischen hohen, neuen Mauern entlang. Dort steht die Paternoster-Kirche, wo Jesus seinen Jüngern das Unservater gelehrt haben soll, und die credo-Kapelle, wo die Apostel das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis aufgesetzt haben sollen, dann die im Besitz der Mohammedaner befindliche Himmelfahrtskapelle; hier erzählt uns der offenkundige Arabertrabe: „Da, auf diesem Stein hat Jesus gestanden, dorthin, wo die Nische in der Mauer ist, hat er sich gewandt, in der Richtung nach Mekka (11), und noch einmal gebetet, dann ist er in die Höhe gefahren — das Dach war noch nicht da!“

Ein andermal führt uns der Weg durch die malerischen engen Winkelgassen und das bunte Menschen- und Tiergewühl der orientalischen Stadt hinauf zum Tempelplatz auf dem eigentlichen Zionberg (jetzt wird der andere Berg, auf dem der südwestliche Teil der Stadt liegt, allgemein, aber fälschlich Zion genannt). Der Platz, jetzt den Juden verboten und von Christen nur mit besonderer Erlaubnis und in Begleitung eines Soldaten zu betreten, ist schon von den jüdischen Königen künstlich über dem Felsen erhöht und geebnet worden. An einer Stelle schaut noch der Felsen heraus. Dort hat — hier haben wir geschichtliche Tatsachen — der Brandopferaltar gestanden und vor ihm nach Westen zu der salomonische Tempel. Jetzt steht über (nicht vor) dem heiligen Felsen die Omar-Moschee oder der Felsendom, ein wundervoller Bau; ich preise die Menschen, die in so alter Zeit schon dieses unbeschreiblich schöne und majestätische Haus ihrem Gotte erbaut haben, obwohl es keine Christen waren. Man möchte stundenlang dort stehen und staunen. Vor diesem harmonischen Wunderbau verschwindet die Kleinlichkeit der Legenden, die auch hier nicht fehlen und die mit echt mohammedanischer Phantasie die sonderbarsten Dinge von diesem Felsen erzählen.

vollem Siebreiz prangend, zwischen den beiden bildschönen Jünglingen, mitten unter den alten härtigen Meistern — das war gar lieblich anzuschauen, man mußte an ein leuchtendes Morgenwölklein denken, das einzeln am düstern Himmel heraufgezogen, oder es mochten auch wohl schöne Frühlingsblumen sein, die ihre glänzenden Häupter aus trübem, farblosem Grafe erhoben. Friedrich vermochte vor lauter Wonne und Seligkeit kaum zu atmen, nur verstohlen blickte er dann und wann nach der, die sein ganzes Gemüt erfüllte: er starrte vor sich hin auf den Keller — wie wär' es ihm möglich gewesen, nur einen Bissen herunter zu bringen? Reinhold dagegen wandte die Augen, aus denen funkelnde Blitze strahlten, nicht ab von der lieblichen Jungfrau. Er fing an von seinen Reisen zu erzählen auf solch wunderbare Art, wie es Rosa noch niemals gehört hatte. Es war ihr, als wenn alles, wovon Reinhold nur sprach, lebendig aufginge in tausend wechselnden Gestalten. Sie war ganz Aug', ganz Ohr, sie wußte nicht wie ihr geschah, wenn Reinhold in vollem Feuer der Rede ihre Hand ergriff und sie an seine Brust drückte. Aber, brach Reinhold plötzlich ab, aber Friedrich, was sitzt Du da so stumm und starr. Ist Dir die Rede vergangen? Komm! laß uns anstoßen auf das Wohl der lieben holden Jungfrau, die uns so gastlich bewirbt. Friedrich ergriff mit zitternder Hand das große Trinkglas, das Reinhold bis an den Rand gefüllt hatte und das er, (Reinhold ließ nicht nach) bis auf den letzten Tropfen leeren mußte. Nun soll unser braver Meister leben, rief Reinhold, schenkte wieder ein, und abermals mußte Friedrich das Glas austrinken. Da fuhren die Feuergeister des Weins durch sein Inneres und regten das stöckende Blut an, daß es fliegend in allen Puffen und Adern hüpfte. Ach mir ist so unbeschreiblich wohl, lispelte er, indem glühende Röte in sein Antlitz stieg, ach so gut ist es mir ja noch nicht geworden. Rosa, die seine Worte wohl ganz anders heuten mochte, lächelte ihn an mit

In einem Freitag nachmittag fand ich die von ihrem Heiligtum vertriebenen Juden in großer Zahl versammelt, da wo die Westmauer des Tempelplatzes steil gegen die innere Stadt abfällt: an der Klage-mauer. Es hat etwas Belustigendes für den, der ihren Schmerz nicht teilt, wie sie in ihren langen Schlafrocken und großen Pelzturbanen, Gebetbücher in den Händen, dort unten stehen, gegen die Mauer gewandt, unbeflümmert um die Zuschauer, und lange, lange singend und sprechend klagen, abwechselnd Vorbeter und Chor, unermüdet dabei mit dem Oberkörper sich hin und herbewegend, vorwärts oder seitwärts; einige vergießen wirklich Tränen dabei, während andere nicht mit ganz aufrichtigem Ernst dabei zu sein scheinen. Und doch hat es etwas Ernstes, das Weinen der Verbannten über das verlorene Glück ruhmvoller Zeiten. Der Tempel dahinter, der Platz verboten, eigentlich auch die Stadt, aber sie haben sich doch wieder eingedrängt u. bilden jetzt sogar den größten Teil der Bevölkerung; auch im übrigen Lande machen sie erfolgreiche Anstrengungen, ihr altes Eigentumsrecht durch Kolonisation allmählich wieder geltend zu machen. Wer wollte es ihnen nicht gönnen?

Jerusalem! Auch ich möchte fast sagen: wäre es doch noch so wie ehemals! Freilich müßten dann alle die modernen Vorstädte, die europäischen Kolonien mit ihren Hotels, Hospizen und zahlreichen Krankenhäusern, Waisenhäusern, Schulen usw. wegfallen, und nur das eigentlich Orientalische, Wüstenhafte bliebe übrig. Aber was immer da ist und durch keinen Fortschritt der Zeit zu zerstören, das ist die einzigartige Lage der Stadt und die Erinnerungen, die leben können auch ohne prunkreiche Erinnerungsbauten. Es bleibt die Bergeshöhe, auf der die „hochgebaute Stadt“ liegt, es bleibt das schöne Kidrontal, das sich nachher ostwärts durch die Wüste zum Toten Meer hinzieht, wie unzählige andere „Wadis“, an wilder Schroffheit einem der berühmten nordamerikanischen Felsentäler gleich, es bleibt überhaupt die Eigenart Palästinas, des Landes, das unsere Religion geboren hat. Es bleibt sogar im allgemeinen die Art seiner Bewohner, trotz aller zugewanderten Kultur, ihre Lebensweise und ihre Behauptungen, wie sie vor Jahrtausenden gewesen sind.

Als ich das erste Mal auf dem Ölberg stand, tief unbefriedigt über die durchgefragten „Sehenswürdigkeiten“, da wandte ich den Blick zurück auf die heilige Stadt. Die Sonne bestrahlte fast wagrecht ihre Mauern von Abend her, die Sonne, die immer dieselbe gewesen ist, damals wie jetzt. Und ich sah nur noch das alte Jerusalem, von seinen hohen, steilen Mauern umgeben; die fremden Bauten drinnen und drum herum, mohammedanische Kuppeln und christliche Türme, waren verschwunden. Ich dachte an einen Abend, wo vielleicht dort unten irgendwo die drei Kreuze noch standen und die Jünger des Einen, der dort gehangen hatte, hinabschauten von der Stelle, wo ich stand, und in tiefer Wehmut noch einmal an sich vorübergehen ließen, was geschehen war, was sie so fürchtbar aus dem Himmel ihrer Er-

unbeschreiblicher Milde. Da sprach Friedrich, befreit von aller Bangigkeit: Liebe Rosa, Ihr möget Euch meiner wohl gar nicht mehr erinnern? Ei, lieber Friedrich, erwiderte Rosa mit niedergeschlagenen Augen, ei wie wär's denn möglich, daß ich Euch vergessen haben sollte in so kurzer Zeit. Bei dem alten Herrn Holzschuer — damals war ich zwar noch ein Kind, aber Ihr verjähret es nicht, mit mir zu spielen und wußtet immer was Süßes, was Artiges aufs Tapet zu bringen. Und das kleine allerliebste Körblein von feinem Silberdraht, das Ihr mir damals zu Weihnachten schenktet, das habe ich noch und verwahre es sorglich als ein teures Andenken. Tränen glänzten in den Augen des wonnestrunkenen Jünglings, er wollte sprechen, aber, nur wie ein tiefer Seufzer, entquollen der Brust die Worte: o Rosa — liebe, liebe — Rosa! — Immer, fuhr Rosa fort, immer hab' ich recht herzlich gewünscht, Euch wieder zu sehen, aber daß Ihr zum Küperhandwerk übergehen würdet, das hab' ich nimmermehr geglaubt. Ach, wenn ich an die schönen Sachen denke, die Ihr damals bei dem Meister Holzschuer verfertigtet, es ist doch schade, daß Ihr nicht bei Eurer Kunst geblieben seid. Ach Rosa, sprach Friedrich, nur um Euretwillen wurde ich ja untreu meiner lieben Kunst. — Raum waren diese Worte heraus, als Friedrich hätte in die Erde sinken mögen vor Angst und Scham! — Das unbesonnenste Geständnis war auf seine Lippen gekommen. Rosa, wie alles ahnend, wandte das Gesicht von ihm weg, er rang vergebens nach Worten. Da schlug Herr Baumgartner mit dem Messer hart auf den Tisch und verkündete der Gesellschaft, daß Herr Bollrad, ein würdiger Meisterfinger, ein Lied anstimmen werde. Herr Bollrad stand denn auch alsbald auf, räusperte sich und sang solch ein schönes Lied in der güldnen Tonweis Hans Vogelangs, daß allen das Herz vor Freuden hüpfte und selbst Friedrich sich wieder erholtte von seiner schlimmen Bedrängnis. Nachdem Herr Bollrad noch mehrere schöne Lieder in andern herrlichen Weisen, als da ist, der süße

wartungen gestürzt hatte und was doch den Menschen so großes Heil bringen sollte. Da hatte ich zum ersten Mal heilige Gefühle im heiligen Lande. L. Duhm.

Für unsre Kranken.

Unser täglich Brot gib uns heute. Matth. 6, 11.

Was kranksein heißt, das weiß man in allen Ständen, vom Fürsten bis zum Tagelöhner. Aber was das heißt: kranksein und hungern — das wissen viele nicht. Und doch wäre es manchem Kranken, für den täglich und reichlich gesorgt ist, gut, wenn er zuweilen daran denken wollte, daß er Leidensgefährten hat, die das tägliche Brot nicht haben und mit der Sorge um das liebe Brot dem kommenden Tage entgegenwachen. Er würde manche Klage bei diesem Gedanken willig unterdrücken!

Aber ist diese Bitte um das tägliche Brot inhaltlos für alle, denen die Sorge um des Leibes Nahrung und Notdurft nicht zu schaffen macht?

Der Mensch lebt nicht von Brot allein und Gottes Kinder dürfen in diese Bitte alles hineindenken, was ihnen sonst in ihrem leiblichen Leben am Herzen liegt. Luther hat zu dem täglichen Brot unter anderem auch „Friede, Gesundheit, Glück, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen“ gerechnet. Wie bitter ist das tägliche Brot ohne diese Güter! Wahrhaftig, sie gehören dazu!

Aber für den Kranken, der überall an seine Schwachheit erinnert wird, zieht sich zuletzt alles zusammen in die Bitte um Kraft. Auch das tägliche Brot soll ja Kraft geben und mit der Kraft das Leben selbst. So geht denn das Kind zum Vater und bittet ihn: Vater, gib mir Brot, gib mir Kraft, hilf mir, daß ich lebe — als dein Kind lebe.

Das heißt doch: mach mich froh! Denn der Mensch lebt im tiefsten Grunde von Freude. Das erlebteste Mahl mundet nicht ohne Freude, und wie herrlich schmeckt eine trockene Brotkruste, wenn es drinnen warm ist von einer rechten Freude!

Ja, das ist leicht gesagt: aber ist solche Freude nicht oft schwerer noch zu bekommen, als das tägliche Brot? Das Brot wäre wohl noch zu beschaffen, aber die Freude —? Kein Arzt kann sie verschreiben; und wenn er sie verschriebe, wo sollte man sie holen?

Wir vergessen immer wieder die Anrede: mein Vater. Er weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten. Aber er weiß auch, wie gut es uns tut, wenn wir uns wie Kinder an ihn herandrängen und all unser Seufzen hinüberströmen lassen in die große nahe Vaterseele, damit wir unsern Druck loswerden und sein Friede hereinkann. Darum will er, daß wir bitten — um unfertwillen. Sonst entdecken wir niemals die heimliche Freude, daß auch in unsern Leiden „tägliches Brot“ steckt, das wir brauchen!

Herr, was mir deine Hand bestimmt,
Was sie mir spendet oder nimmt,
Glück oder Weh — es gelte mir
Als Segen und Geschenk von dir!

Ton, die Krummzinkenweis, die geblühte Paradiesweis, die frisch Bomeranzgenweis u. a. gesungen. sprach er, daß, wenn jemand an der Tafel was von der holdseligen Kunst der Meisterfinger verstehe, er nun auch ein Lied anstimmen möge.

Da stand Reinhold auf und sprach, wenn es ihm erlaubt sei, sich auf italische Weise mit der Laute zu begleiten, so wolle er wohl auch ein Lied anstimmen und dabei die deutsche Weis ganz beibehalten. Er holte, als niemand etwas dagegen hatte, sein Instrument herbei und hub, nachdem er in gar lieblichen Klängen präliedert hatte, folgendes Lied an:

Wo steht das Brünnelein,
Was sprudelt würzigen Wein?
Im tiefen Grund,
Da kunt
Ihr fröhlich schau'n
Sein lieblich golden Rinnen.
Das schöne Brünnelein,
Drin sprudelt goldner Wein
Wer hat's gemacht,
Bedacht
Mit hoher Kunst
Und wadrem Fleiß daneben?
Das lust'ge Brünnelein
Mit hoher Kunst gar fein,
Mein
Tät es der Küper machen.
Erglüht von edlem Wein,
Im Herzen Liebe rein;
Zung Küpers Art,
Gar zart
Ist das in allen Sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn wir das ernstlich meinen, wenn wir auch das Leid mit in das tägliche Brot einrechnen können, weil der Vater es für nötig hält, — dann erst hat die Bitte den rechten Tiefgang:
Unser täglich Brot gib uns heute!

Gottesdienste.

Sonntag, den 13. Februar 1910.

(Vorgeschlagene Lektüre: Matth. c. 26. 6—13; c. 4. 1—11.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Rühlwein; Christenlehre: Rühlwein.
Kleine Kirche: 1/2 10 Uhr: Demuth; Kindergottesdienst:
Fischer; 6 Uhr: Mayer.

Schloßkirche: 10 Uhr: Fischer; 6 Uhr: Kayser.

Johanneskirche: 1/2 10 Uhr: Sindenlang; 1/2 11 Uhr:
Christenlehre: Sindenlang; 1/2 12 Uhr: Kindergottesdienst
im Gemeindehaus: Sesselbacher; 6 Uhr: Sesselbacher.

Christuskirche: 10 Uhr: Rohde; Kindergottesdienst:
Rohde; 6 Uhr: Philipp.

Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Jaeger;
Christenlehre: Jaeger.

Sutherkirche: 10 Uhr: Weidemeier; Christenlehre: Weidemeier;
6 Uhr: Demuth.

Gartenstraße: 1/2 10 Uhr: Sesselbacher; Christenlehre: Rapp.
Ludwig Wilhelm-Frankenheim: 5 Uhr: Fischer.

Milidrgottesdienst Stadtkirche: 1/2 9 Uhr:
Schloemann.

Diakonissenhaus: 10 Uhr: Sijler; 1/2 8 Uhr: Sijler.

Andacht für Taubstumme Christuskirche: 2 Uhr.

Donnerstag, den 17. Februar 1910.

Kleine Kirche: 5 Uhr: Demuth.

Johanneskirche: 8 Uhr: Mayer.

Sutherkirche: 8 Uhr: Roland.

Stefanienstraße: 8 Uhr: Fischer.

Eingegangen für den „Gemeindevoten“:

Bei Pfarrer Rapp: Geheimrat Dr. G. Wagner 5 M.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Evangelischer Männerverein der Südstadt.

Es wurde beschlossen, in der nächsten Zeit einen kleinen Vortragszyklus „Aus der Welt des Kindes“ zu veranstalten. Ein Geistlicher, ein Lehrer und ein Arzt werden an 8 verschiedenen Abenden sprechen über „Dorflind und Stadtkind“, „der Heimat sinn des Kindes“ und über „die Nerven des Kindes“. Wir rechnen damit, daß diese Gegenstände eine große Anziehungskraft ausüben, und daß diese Abende rechte Elternabende werden; um diese Abende recht gewinnreich zu gestalten, soll an den Vortrag sich eine freie Aussprache anschließen. Wir laden zu dem ersten dieser Vorträge, den Herr Pfarrer Sindenlang halten wird, auf nächsten Sonntag, den 13. Februar, abends 8 Uhr, in unser Südstadtgemeindehaus ein.

Evangelischer Verein.

Nächsten Sonntag, 13. Februar, abends 8 Uhr, findet der sechste Abonnementsvortrag des Evang. Vereins statt. Er ist in den Eintrittsfaal verlegt, um es vielen möglich zu machen, den hervorragenden Vortrag zu hören. Der Redner ist der bekannte Schriftsteller Direktor P. Stuhmann von Warmen, früher beliebter Pfarrer in Berlin, wohl einer der feurigsten Redner, die wir gegenwärtig in Deutschland haben. Sein ganzes Herz gehört der Männerjugend unseres Volkes, der er auch seine ganze reiche Arbeitskraft gewidmet hat. Ist aber schon um des Redners willen der Vortrag besuchenswert, so noch mehr um des hochwichtigen Gegenstandes willen, der für alle Väter und Mütter und für unsere ganze Kirche von größtem Interesse ist. Dir. Stuhmann wird sprechen über „Moderne Bestrebungen zur Fürsorge für die Großstadtyugend“. Je größer die stillosen Gefahren sind, denen die Großstadtyugend ausgesetzt ist und je bedrohlicher für Staat und Kirche das Heranwachsen eines Geschlechtes, das nach Gott nichts fragt und sich vor keinem Menschen scheut, desto mehr müssen sich alle Gutgesinnten vereintigen, dieser Gefahr zu begegnen. Aber wie soll das geschehen? Hier hat uns Stuhmann aus reicher Erfahrung heraus viel zu sagen. Darum, wenn diese Frage auf dem Herzen brennt, wer gerne etwas tun möchte für unsere Jugend, der verzäume nicht, diesen Vortrag zu besuchen. Eintrittskarten sind für Nichtabonnenten zu 1.50 M., 1 M. und 50 S. bei Fr. Doert und abends an der Kasse zu haben.

Aus der Gemeinde.

Sonntag, den 27. Februar wird in der Schloßkirche der Frankfurter Organist an der dortigen Matthäuskirche, Herr Bernhard Doerflinger, ein Orgelkonzert veranstalten, unterstützt von hiesigen Künstlern. Der Reinertrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt. Freunde der Orgelmusik seien schon heute auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht. Das Nähere wird noch bekannt gegeben.

Zum Nachdenken.

Du sollst dir trauen, dir selber vertrauen,
Nicht viel nach rechts, nach links nicht schauen.
Ist's noch so groß, ist es noch so schlicht,
Was du tust, tu's selber und verzage nicht.

Tu die Pflicht, die dir am nächsten war,
Und die zweite wird darnach dir klar.

Kinder durch Beschäftigung bei gutem Mut und in froher Stimmung zu erhalten, gehört zu den wichtigsten Bestrebungen der Erziehung.

Beschäme niemals einen Menschen, so töricht und unwissend er auch sein mag, und setze ihn nie in Verlegenheit, am wenigsten ein Kind.
Kingsley.

Hebe dein Gemüt in Betrachtung des Wortes Gottes. Denn wenn es fleißig geschieht, so rottet es die bösen Gedanken aus.
St. Hilus, † 450.

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seidenstoffe u. Besitz der Firma Carl Büchle, Inh. A. Schuhmacher, Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1961. Muster jeders. frei zu Diensten.

Der Besuch meines Inventur-Räumungs-Verkaufs

Beginn:
Montag
den 14. Februar.

ist

für Sie

von

Sehr günstige
Gelegenheit für
Konfirmanden!

Während desselben gewähre ich 10% oder doppelte Rabattmarken.

Einzelpaare und unsortierte Posten in schwarz und farbig bis 30% herabgesetzt.
Nr. 36 u. 37 durchschnittlich pro Paar Mk. 6.50, echt Box-Calf-Stiefel.

Amalienstrasse 23 **Schuhhaus Jos. Bürkle** Amalienstrasse 23

J. Burg

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb
Karlsruhe 43 (h. Karlstor)
Telefon 2372.

Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen

Unter Aufsicht der Kommission zur Förderung der
Fröbelsache in Karlsruhe, Hirschstrasse 36, I.

Beginn der Kurse: Oktober und April.

Fröbelscher Kindergarten I, Hirschstrasse 36.

Aufnahme von Kindern im Alter von 3—6 Jahren jederzeit; naturgemäße Erziehung; Aufenthalt im Freien.

Tennisplätze

in eingefriedigter Gartenanlage
zu vermieten.
Näheres Söfenstr. 53, parterre.

Christ. Oertel
Kaiserstr. 101/03
: Telephon 217. :
Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
zimmer-Einrichtungen. :

Badeeinrichtungen aller Art,
Schaukastenverrichtungen " "
Speiseshänke für Wirtse
Instrumentenschränke für Kerze u.
Dentisten,
Glasaufhänger aller Art,
Glaschränke " "
Glasaufhänge " "
Spiegel " "
Messingverglasungen " "
Bildrahmungen " "
Konfektionsböden, 503
Verkaufbare Drahtkörbe,
Ständer zc. zc.,
Reparaturen, Gesagte rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
Klausplatzstr. 22
= Prämiert: Goldene Medaille. =

Drogerie
Carl Roth
Grossh. Hoflieferant
Herrenstr. 26 — Telephon 180
Grösstes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe.
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten

En gros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.
Größtes Spiegelgeschäft in Bezugsartikeln, aller Arten Beschäftigten,
Passanterien, Spitzen, Knöpfen, Bekleidungen, Strümpfen,
Krawatten, Häusern zc. Ständiger Eingang von Neuheiten. **Marabouts**
am Reiter von 55 Pfg. an und abgepaßt als Brustreifen schwarz und farbig,
per Stück Mk. 4.—. **Pflüsch** für Fenstermäntel in schwarz, grün und rot,
à Mk. 2.50 per Reiter, ca. 130 cm breit und passende Vordüren. —
Telephon 372. 501

Winschermann & Cie.
Kohlen-  Rhein-
grosshandlung  rhederel
20 Herrenstrasse 20 500
liefern Kohlen, Koks, Briketts,
Bügelkohlen und Anfeuerholz
in jedem gewünschten Quantum frei
Aufbewahrungsraum-Tagespreisen

Buchbinderei und
Einrahmungs-Geschäft
von 537
N. Scheier, Karlsru.
= 25 =
gegenüber dem Stephans-Brunnen
hält sich für alle einschlägigen
Arbeiten bei solider Arbeit und
mäßigen Preisen bestens empfohlen.

Weißstiderei,
Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
stiefern werden zum Sticken und
Festnieten übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 522

Färberei D. Lasch
Tadellose Bedienung
und billige Preise. 179
= **Rabattmarken.** =

Verloren 5002
gegangen
ein evang. Gesangbuch mit
Silberbeschlag, Silberschnitt und
Buchhülle zum anhängen dabei.
Erkennungszeichen: eingelebter
Konfirmationsstein u. Widmung.
Abzugeben gegen gute Belohnung
Eisenlohrstr. 10a IV.

Erblindeter Bürstenmacher
Gustav Bolz
empfiehlt sich in sämtl. Bürstenwaren
für den Haushalt. Möchten die Hand-
frauen darauf achten und ihren Bedarf
bei mir bestellen durch Karte od. durch
Telephon-Nr. 2220. — Die Bestellungen
werden ins Haus gebracht. 6001

Empfehle meinen separaten
Damen-Salon
für Frisuren und Kopfwaschen.
Hochzeits-Frisuren nach
Wunsch.
Parfümerien und Toilette-Artikel.
Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeiten bei billiger Berechnung.
Frau Heck, Friseur
Hirschstraße 12. 505

Ehreiser Sparkochherde

in allen Größen u.
Ausführungen zu
billigsten Preisen
vorrätig; aner-
kannt best. Fabrikat
im Braten, Backen
und Kochen. 12 Jahre
Bretle. — Neueste Auszeichnungen. —
Ehrenpreise und goldene Medaille,
Neuhadt a. d. Haardt und Diederhofen,
Lothr. — Reparaturen, Ersatzteile und
Ausbauern schnell und billig. 509
Herdfabrik Karl Ehreiser
Grossh. Hoflieferant
Herrenstraße 44. — Telephon 2071.

Hochfeine Kaffees
roh und gebrannt
feinste Mischungen.
Cacao (holl.)
in verschiedenen Preislagen
empfiehlt die Drogerie
Wilh. Tscherning
vorm. W. L. Schwab 500
Amalienstrasse 19.
Mitgl. des Rabattparvereins.

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: monatlich 95 Pfennig,
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

- Badisches Museum** Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;
- Frauen-Rundschau** Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;
- Taschen-Kursbuch** jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;
- Wand-Kalender** am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe
Telephon Nr. 400. Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Piarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Georg Witz in Karlsruhe.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.